

Das Fest der Pein

„Haltet Euch von den Aokasô fern! Sie stellen eben jene Art von Irrsinn dar, die nicht nur verstörend wirkt, sondern in der Tat brandgefährlich ist.

Mit eigenen Augen mußte ich mitansehen, wie sie unter dem Einfluß ihrer verwunschenen Tinktur wissentlich den Verstand verloren.

Giftige Farben ließen sie sich in die Haut stechen. Metall ließen sie sich ins Fleisch treiben. Blau-gefrorene Finger wurden mit heißem Wasser vom Eis gelöst. Und ich sah gar noch eine alte Frau in die Mittagssonne starren, bis ihre Augen trânten.

Und wer hofft, es möge beim Schaden an sich selbst enden, der frage nicht nach dem Schicksal meines Eunuchen. Möge das Göttliche seine geschundene Seele aufnehmen und sein entehrter Körper bald Frieden finden!“

Unsigniertes Schreiben,
gefunden im Besitz eines erfrorenen Wanderers

Einleitung

Wer sind die Aokasô?

Wem die Gemeinschaft der Aokasô kein Begriff ist, der mag sich darüber nicht weiter grämen. In den Archiven sucht man nach entsprechenden Informationen ebenso vergebens wie im interplanetaren Netz, denn kaum ein Volk lebt zurückgezogener als dieses.

Von daher ist dieser Text auch eher als Ansammlung von Gerüchten und wissenschaftlich basierten Vermutungen zu werten. Auf ein abgerundetes Bild dieser geheimnisvollen Nomaden werden wir wohl niemals wirklich hoffen können.

Außergewöhnlich mag dabei hervorstechen, wie weit verbreitet diese Kultur in den kälteren Regionen des ewigen Eises zu beider Seiten des Äquators ist – und das gänzlich ohne den Schutz der Hohen Häuser und die kaiserlichen Edikte. Tatsächlich wird ihre Unabhängigkeit vom Kaiserreich in selbigem sogar stillschweigend akzeptiert, territoriale Konflikte gänzlich vermieden.

Und dabei flüstern jene wenigen, die um die Existenz der Frostnomaden wissen, hinter vorgehaltener Hand von Pakten mit Geistern und Dämonen, oder gar vom Sakrileg der Hexerei.

Inhalt	
Einleitung	1
Wer sind die Aokasô?	1
Pein bei den Aokasô	1
Das Fest der Pein	2
Hintergrund	2
Wie wird gefeiert?	2
Rituale im Licht der Sonne	3
Rituale im Dunkel der Nacht	3
Hexerei und Dämonenpakete	4
Haltlose Vorwürfe?	4
Gerüchte zum „Hexenauge“	4
Nachwort	5

Pein bei den Aokasô

Es ist wohl nicht weiter verwunderlich, dass ein Leben unter den harschesten Bedingungen Qual und Pein als zentrales kulturelles Thema hervortreten lässt. Ungewöhnlich mag hingegen erscheinen, wie über dieses Thema nicht etwa lamentiert wird, sondern die alltäglichen Strapazen als göttliches Geschenk gewertet werden.

Die durch die allgegenwärtige Kälte unweigerlich hervorgehende Lethargie ist uns wohl allen bekannt. Die Aokasô sehen in Schmerz und Leid daher umso mehr eine Antriebsfeder, einen Nährboden für Motivation und Emotion.

Jegliche Unbill wird daher nicht vermieden, sondern mit offenen Armen empfangen, sofern diese keine negativen Folgen auf den eigenen Gesundheitszustand haben – wobei Letzteres durchaus übertreten wird, wie sich im Laufe dieses Dokuments noch zeigen wird.

Das Fest der Pein

Hintergrund

Der höchste Feiertag der Aokasô findet nicht etwa jährlich statt, sondern im Durchschnitt alle 2-3 Jahre. Dann nämlich, wenn der Jahreskreis einen dreizehnten Vollmond hervorbringt, der vor der Zeit der Trauer als Mond des Blauen Drachen gefeiert wurde.

Über die Religion der Eisnomaden ist wenig bekannt, aus diesem Umstand lässt sich jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Verehrung dieser göttlichen Manifestation ableiten. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, das Fest der Pein diene als Demonstration der Dankbarkeit gegenüber dem Göttlichen für das Leid, welches ihre Kultur antreibt.

Wie wird gefeiert?

Die Berichte gehen bezüglich der Dauer teils weit auseinander – während man mancherorts von zwei Tagen und einer Nacht liest, findet man zumeist eine göttergefällige Zeitspanne von acht Tagen und acht Nächten, wobei der Höhepunkt des Festes zum astronomischen Vollmond in der vierten Nacht angesetzt wird.

Neben diesen – möglicherweise regional bedingten – Unterschieden scheint man sich beim Ablauf selbst jedoch einzig zu sein.

Zu Beginn des ersten Tages werden jene hinaus in die Eiswüste entsandt, die noch nicht in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen wurden, um die Zutaten für einen besonderen Trank zu sammeln.

Während die Kinder sich dort draußen den Schrecken von Kälte, Raubtier und von Schnee verdeckten Felsspalten stellen, wird auf dem auserwählten Festplatz das Werkzeug für die tagsüber vollzogenen Rituale gereinigt und nach traditioneller Art und Weise ausgebreitet.

Der zentrale Fokus liegt hierbei auf Tätowiernadeln, Piercingbesteck und Brandeisen. Aber auch Werkzeuge für weniger permanente Rituale werden stolz ausgestellt, beginnend bei einfachen Bambusstöcken, bis hin zu Kürbisgefäßen gefüllt mit nicht letalen Giften.

Mit Rückkehr der Kinder versammelt man sich im Zentrum des Festplatzes, um unter fröhlichem Gesang den Zeremonienmeister beim Zubereiten eines offenbar potenten Rauschgiftes zu begleiten.

Jeder Familie wird eine bestimmte Menge der Tinktur überantwortet, die sich vermutlich an der Zahl der Mitglieder und möglicherweise deren Alter richten dürfte. Die Teilnehmer verteilen sich auf dem abgesteckten Festgebiet, um im Kreis der Familie zu trinken und mit Spielen und Gesprächen die Zeit bis zum Einsetzen der Wirkung zu überbrücken.

Rituale im Licht der Sonne

Über die genaue Wirkung des Rauschgiftes ist wenig bekannt, aufgrund des Verhaltens während der Feierlichkeiten kann jedoch von euphorischen Gemütszuständen und dem Herabsetzen von Schmerz- und Hemmschwellen ausgegangen werden.

So scheut während der Tagesstunden niemand davor zurück, sich in die fähigen Hände derer zu begeben, die im Zuge der Festlichkeiten anderen Schmerz und Leid zufügen. Entweder symbolisch in Form von Körperschmuck, in die Haut gestochenen Kunstwerken und filigran eingebrannten Mustern. Oder direkter mit Stock und Gift für jene, denen die Tinktur jegliche Angst vor dem Schmerz genommen hat.

In manchen Berichten wird behauptet, jegliches Überschreiten offenbar vorab festgelegter Grenzen werde harsch bestraft – es ist also davon auszugehen, dass bleibende Schäden trotz des rituellen Drogenrausches absolut verpönt sein dürften.

Obwohl manche Texte mit Schrecken davon erzählen, dass selbst die älteren unter den Kindern an den Ritualen teilhaben, scheint es für diese zumindest bestimmte Einschränkungen zu geben. So werden etwa Tätowierungen ausschließlich mit normaler Farbe durchgeführt, statt der toxischeren Variante, welche mancher für ein Hinauszögern des Heilungsprozesses erwählt.

Rituale im Dunkel der Nacht

Mit Einsetzen der Dunkelheit verfliegt die Wirkung des Trankes und lässt die Festteilnehmer ausgelaugt und schläfrig zurück. Ob dieser Umstand mit den Lichtverhältnissen in Zusammenhang steht, oder die Dosierung entsprechend berechnet wurde, ist bislang nicht bekannt.

Die älteren Teilnehmer ziehen sich zu diesem Zeitpunkt mit den Kindern in ein eigens für das Fest errichtetes Iglu-Dorf zurück, um dort die Müdigkeit nach dem Rausch auszuschlafen.

Die Erwachsenen hingegen finden sich auf dem Festplatz ein, um eine zweite Runde der Tinktur zu sich zu nehmen und damit die Müdigkeit zu verdrängen. Es wird getanzt, gelacht und gefeiert, bis der Zeremonienmeister die Stunde der Erneuerung ausruft.

Der Inhalt dieses nächtlichen Rituals wird in einigen Texten mit erschreckendem Detailreichtum dargestellt, wovon hier jedoch abgesehen werden soll. Es sei nur erwähnt, dass während des

Festes gezeugte Kinder vom Glück geküßt sein sollen. Ob hierbei das zentrale Thema des Festes ebenfalls zur Anwendung kommt, dürfte aber wohl nicht ausschlaggebend sein und rein an den Vorlieben der Beteiligten festgemacht sein.

Hexerei und Dämonenpakte

Haltlose Vorwürfe?

In Anbetracht der verstörenden Abläufe des Festes ist der Vorwurf nicht weiter verwunderlich, die Aokasô hätten sich derart weit von Sittsamkeit und noble Verhalten entfernt, dass sie den Verlockungen der Hexerei verfallen seien.

Mancher mag sich natürlich auch vom Aussehen der Aokasô abschrecken lassen, welche im Laufe der Jahre tendenziell eine Vielzahl an Veränderungen während des Festes an sich vornehmen. Nicht selten wird von Personen berichtet, welche von Kopf bis Fuß mit Bildern, Metall und Brandnarben übersät sind.

Und wenn man sich die Bilder ekstatisch im Schmerz badender Feiernder und wild in unehelicher Sünde tätiger Personen vor Augen führt, mag man darin durchaus den Einfluß eines Dämons vermuten.

Beweise gibt es hierfür bislang nicht, was aber zum größten Teil daran liegen mag, dass entsprechende Forscher und Diplomaten nicht selten nicht mehr von ihren Expeditionen zu den Aokasô zurückkehren.

Die Frage ist, würde es jemand tatsächlich wagen, solcherlei Vermutungen laut auszusprechen, wenn Kaiser und Ministerrat doch ohne Zweifel längst schon gegen einen solchen Frevel vorgegangen wären?

Gerüchte zum „Hexenauge“

Der Vollständigkeit halber soll hier dennoch das sogenannte „Hexenauge“ nicht unerwähnt bleiben, die vermutlich außergewöhnlichste Form der Körpermodifikation, die gelegentlich während des Festes durchgeführt wird.

Den Berichten zufolge sollen es vor allem Respektspersonen im hohen Alter sein, welche am letzten Tag der Festlichkeiten zur Mittagszeit ins Zentrum des Festplatzes treten, um sich dort einer offenbar besonders heiligen Zeremonie zu unterziehen.

Die Feiernden finden sich zu dieser Zeit trotz des anhaltenden Rausches in ritueller Bedächtigkeit zusammen, um das Tun im Zentrum mit rituellen Gesängen und choreographierten Bewegungen zu untermalen, während die ausführende Person sich der Sonne zuwendet und dieser mit weit geöffneten Augen entgegen starrt.

Während sich die Aussagen zur Länge dieses Vorganges uneins sind, kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um eine längere Zeitspanne handeln dürfte. Teils wird gar vom Einbruch der Dunkelheit als Ende der Zeremonie gesprochen.

Zweifelsfrei hat sich jeder von uns schon einmal in Leichtsinnigkeit ohne Schneebrille in die Eiswüste gewagt und am eigenen Leib erfahren, was zu viel Sonnenlicht unseren Augen antun mag. Und so muß wohl nicht weiter erläutert werden, wie gering die Chance wohl ist, ohne bleibende Schäden aus einem solchen Unterfangen hervorzugehen.

Uns sind die Gründe für dieses Verhalten nicht näher bekannt, man kann aber doch mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass Blindheit das Ziel dieses Rituals sein dürfte.

Die Bezeichnung „Hexenauge“ entstammt dabei der Vermutung, es handle sich bei den entsprechenden Personen um alte, mächtige Hexen, welche sich vom Verlust ihres Sehannes eine besondere Art des magischen „Sehens“ erhoffen.

An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, das Kaiserreich würde einen solchen Frevel nicht zulassen, weshalb die These in den Raum gestellt werden soll, es handle sich stattdessen schlicht um einen Beweis der unumstößlichen Loyalität dem Blauen Drachen gegenüber.

Nachwort

Betrachtet man das Fest der Pein jenseits der ethischen Bedenken von Sünde, Beschmutzung der von unseren Vorfahren geschaffenen Körper und dem unsittlichen Mißbrauch berauscher Substanzen – mag man dahinter ein durchaus faszinierendes Konzept erkennen.

Trotz, oder eben genau wegen des zentralen Themas handelt es sich um einen Feiertag voller Freude und Ausgelassenheit. Man akzeptiert das Leid nicht nur, man heißt es freudig willkommen. Man stachelt sich gegenseitig zu Mutproben an, genießt das körperverändernde Kunsthandwerk im Kreis der Familie und jubelt ehrfürchtig jenen zu, die ihr Augenlicht gegen einen Blick in die Sonne eintauschen.

Zweifelsfrei wartet noch das ein oder andere Mysterium im Kreise dieser außergewöhnlichen, wenn auch sittlich bedenklichen Kultur darauf, von wagemutigen Forschern erkundet zu werden.